



Zauberei auf vier Saiten: JASCHA HEIFETZ

Die blaublütige high society des Geigengriffbretts ist unbarmherzig in ihrer Auswahl. Sie läßt nur eine kleine Elite der instrumentalen Virtuosen sich dazu gesellen. Paganini war der Gründer des exklusiven Clubs, Ernst gehörte ihm an, Rode, Viextemps, Wieniawski, Sarasate, Hubay, Ysaye. In unserem Jahrhundert errichteten dann Kreisler, Hubermann, Goldberg, Elman, Zimbalist, Szigeti, Prihoda, Menuhin, Oistrach, Milstein, Stern und Szyrg die endgültige Vorherrschaft des Ostens unter den Geigenvirtuosen.

Und Heifetz.

Womit wir beim Thema sind. Und bei einer Verbeugung vor dem für mich größten Geigentalent dieses Jahrhunderts, vor dem Größten unter den Großen. Für mich ist Heifetz — trotzdem sich die Titanen der Violine der genauen Meßbarkeit entziehen — primus inter pares. Ich glaube — wenn überhaupt dieser Begriff auf einen nachschaffenden Musiker anzuwenden ist — daß das Wort „Genie“ nach Paganini wohl am meisten auf Jascha Heifetz zutrifft.

Der Osten... Es gibt keinen der heute lebenden großen Virtuosen, der nicht entweder selbst in Odessa, Tiflis, Lublin, Krakau, Budapest oder sonst irgendwo dort geboren ist, oder bei dem doch zumindest die Wiege der Eltern oder Großeltern dort gestanden hat. Ob Rubinstein, Piatigorski, Elman, Horowitz, Stern oder Milstein — sie alle sind verwurzelt im Boden des Ostens, die meisten von ihnen jüdischer Abstammung.

Jascha Heifetz wurde am 2. Februar 1901 in Wilna geboren. Sein Vater war Geiger im Orchester des dortigen Stadttheaters. Bereits mit fünf Jahren beherrschte der Knabe das Geigenspiel so gut, daß er reif für den Besuch einer Musikschule war. Der berühmte Leopold Auer, Begründer der „russischen“ Geigerschule, Lehrmeister einer ganzen Generation von Virtuosen, hörte den Jungen 1907 bei einem Besuch in Wilna und nahm ihn trotz seiner Abneigung gegen Wunderkinder als Schüler an. Wieviel Heifetz als Sechsjähriger bereits gelernt hatte, bezeugt ein Bericht des damals bekannten amerikanischen Geigers Albert Spalding, der St. Petersburg und Auer besuchte. Der große

Pädagoge führte ihm seinen besten Schüler vor. Spalding schreibt darüber in seinen Erinnerungen:

„Ein kleiner Junge erhob sich und spielte. Er hatte erst vor kurzem eine Geige in ganzer Größe bekommen und neben diesem Instrument schien er noch kleiner. Mir war, als wäre ein Engel des Fra Angelico erschienen, der moderne Kleidung angelegt und die Trompete mit der Fiedel vertauscht hatte. Er spielte das Violinkonzert von Ernst. Ich muß wohl nicht sagen, daß die technischen Probleme für den erfahrensten Praktiker schwer zu lösen sind. Welch grausame Prüfung für ein Kind, dachte ich.

Aber ich merkte bald, daß kein Grund zu Befürchtungen vorlag. Die ersten Oktavenpassagen wurden mit nonchalanter Geste genommen. Der Ton war sicher, fließend und rund, der Klang von makelloser Reinheit. Die Phrasierung hatte innige Anmut. Die Eleganz des Spiels ließ mich vergessen, daß diese Musik billiger Flitter war. Ich habe noch nie ein Kind mit so vollendeter Technik spielen gehört.

Man nannte ihn Jascha — Jascha Heifetz.“ Sechs Jahre lang wurde der Knabe von Auer unterrichtet. 1911 ging in Rußland sein Stern auf. Bald darauf jubelte man ihm auch in Wien und Berlin zu. Kein geringerer als Arthur Nikisch dirigierte dort das Konzert. 1917 fuhr der junge Virtuose nach Amerika und gab am 27. Oktober 1917 in der New Yorker Carnegie Hall sein sensationelles Debut.

Der blitzschnell gekommene Ruhm erwies sich als dauerhaft. Bis heute bestaunt man das Phänomen Heifetz, bis in den letzten Winkel der Erde ist sein Name bekannt, hört man seine Schallplatten und bewundert man ihn. Wie kommt das? Allein an der mühelosen Überwindung der technischen Schwierigkeiten kann es nicht liegen. Das können heute andere Geiger mindestens genau so gut. Seine Musikalität ist eigentlich nicht dazu angetan, ihn die großen Hörermassen gewinnen zu lassen, er treibt das „understatement“, die Unterkühlung, bis an die Grenzen. Übergänge im Brahms-Konzert, im Beethoven-Konzert nimmt kein anderer mit solcher Versagung des Gefühls. Grundtempi — sehr zügige meistens — werden fast

starr durchgehalten. Über diese Art zu musizieren läßt sich — zumindest im Fall der klassischen und romantischen Musik — sehr streiten. Nein, es liegt vor allem am tonlichen Element, das Heifetz bis in die kleinsten Verästelungen aufgespalten hat und in differenziertesten Werten gebraucht. Er ist der Meister der Valeurs. Der „schöne“ Ton ist für ihn kein Maßstab. Seine Farbenskala reicht von runder Fülle bis zur fahlen Dämonie. Mit dem größten Geschmack vermag er effektvolle Tupfer aufzusetzen, winzige glissandi, Veränderungen des vibrato usw., Dinge, die so leicht kitschig wirken können. Heifetz bietet sie mit der größten Natürlichkeit so an, daß man überzeugt ist. Und so ist er es, der die Modelle für die Interpretation der kleinen Virtuosenstücke geliefert hat. Noch mehr: von ihm sollte man lernen, daß man sie überhaupt spielen kann. Stücke von Paganini, Sarasate, Wieniawski, Saint-Saëns, werden oft verächtlich als seichte Musik, als bloße Parterreakrobatik der Instrumentalisten abgetan. Nun lebt aber jede Musik vom Interpretieren, und von Heifetz kann man sich zeigen lassen, wie ein sicheres Empfinden solche kleinen Liebenswürdigkeiten mit jenem „Pfiff“ zu servieren vermag, der ohne grundmusikalische Substanz sicher nicht zu erreichen ist.

Beileibe ist er kein Kammermusiker. Auf allen Schallplatten setzen er und seine Partner Rubinstein, Piatigorski, Primrose sich als große Solisten zusammen, individuelle Persönlichkeiten scharfer Ausprägung, deren Spiel nicht wie das eingefuchste Ensembles verschmelzen will. Aber in der konsequenten Profilierung dieser solistischen Vehemenz ist so eine Aufnahme höchst eindrucksvoll. Man höre sich einmal Tschaiakowskys grandioses a-moll-Trio an, das den drei Musikern in seiner Klangfülle, Melodienseligkeit und technischen Schwierigkeit wie auf den Leib geschrieben scheint.

Eine Stradivari, 1731 gebaut, und eine Guarneri aus dem Jahre 1742 sind die Helfer des Meisters. Aus ihnen zaubert er den magischen Klang hervor, der seit seinem ersten Auftreten alle, die ihn hörten, in den Bann schlägt.

Wohl das originellste Lob, das seiner Kunst je gezollt worden ist, hat ihm ein sehr origineller Geist gespendet. Heifetz war 19 Jahre alt und feierte in London Triumphe, als er folgenden Brief erhielt:

Mein lieber Heifetz,

Ihr Konzert hat mich und meine Frau mit Besorgnis erfüllt. Wenn Sie eine eifersüchtige Gottheit durch ein so übermenschlich vollendetes Spiel herausfordern, dann werden Sie jung sterben. Ich rate Ihnen ernstlich, allnächstlich, bevor Sie zu Bett gehen, anstatt Ihre Gebete zu sprechen, einige falsche Noten zu spielen. Kein bloßer Sterblicher sollte sich erdreisten, so makellos zu spielen.

Hochachtungsvoll!
G. Bernard Shaw

Diskografie:

Beethoven: Violinkonzert D-dur	RCA LM-1992
Brahms: Violinkonzert D-dur	RCA LM-1903
Mozart: Sinfonie concertante (mit Primrose)	RCA LM-9802-E
Prokofjew: Violinkonzert g-moll	RCA LCT-6-D
Rosza: Violinkonzert (+ Spohr: Violinkonzert a-moll / Tschaiakowsky: Sérénade Mélancolique)	RCA LM-2027
Sibelius: Violinkonzert d-moll	RCA LM-2435-E
Heifetz spielt Virtuosenstücke	RCA LM-2382-C
Beethoven: Streichtrios G-dur, c-moll (mit Primrose und Piatigorski)	RCA LM-2186-C
Tschaiakowsky: Klaviertrio a-moll (mit Rubinstein und Piatigorski)	RCA LM-1120-C